

# Anklams Volksschulen vor einhundert Jahren.

Von Rektor Schülke, Anklam.

1927 kann die Anklamer Allgemeine Stadtschule auf ihr einhundertjähriges Bestehen zurückblicken. Da dürfte es angebracht sein, im diesjährigen Heimatkalender etwas auf die Verhältnisse des Anklamer Volksschulwesens vor 1827 einzugehen.

Vor der Gründung der Allgemeinen Stadtschule bestanden in Anklam 7 deutsche oder Elementarschulen. Solche Schulen hatten in ihren Dienstwohnungen die Küster von St. Marien und St. Nicolai und der Schreib- und Rechenlehrer an der höheren Stadtschule. Schreib- und Rechenlehrer war seit 1816 Ehrke, der vorher als Rantor in Daber amtiert hatte. Er führte den Amtstitel „Rechenmeister“. Ehrke hat im Jahre 1859 eine Chronik über das Anklamer Schulwesen angefertigt. Auf diese und auf sorgfältig geheftete, aber schwer lesbare Akten des Rektors Burgold stützen sich die nachfolgenden Ausführungen. Ehrke schreibt, daß es ein alter Brauch war, daß die jeweiligen Küster und der Rechenmeister nebenamtlich Elementarschulen unterhielten; er ist aber der Meinung, daß keiner von ihnen hierzu verpflichtet war. In der Ehrke-

schen Bokation von 1816 heißt es: „Außer den Schulstunden (in der höheren Schule) steht es ihm frei, durch Privatunterricht in oder außer seinem Hause sein Einkommen zu verbessern, und kann er dafür ein billiges Schul- und Stundengeld nehmen.“ Für besondere Unterrichtsstunden hatte er genügend freie Zeit; weil er an der höheren Stadtschule nur wöchentlich 10 Stunden zu erteilen hatte; er war dazu gezwungen, weil er der geringen Stundenzahl wegen neben der freien Dienstwohnung nur 138 Taler 3¼ Groschen in bar und 9 Scheffel 12½ Mezen Roggen in natura erhielt.

Ferner waren von der Stadt zwei Armenthul-lehrer (bis 1819 nur einer) angestellt. Diese erhielten jährlich je „120 Taler Gehalt und 10 Tsd. Torf.“ Dafür mußte jeder 60 ärmere Kinder unentgeltlich unterrichten. Es war ihnen aber gestattet, außer den Armenthulkindern noch andere Kinder aufzunehmen, von denen sie dann Schulgeld erheben durften. In welchem Maße dies ausgenutzt wurde, zeigt eine Notiz aus dem Jahre 1816. Danach unterrichtete ein Armenthullehrer in einem Raume über 100 Kinder,

während seine Frau im Nebenzimmer etwa 70 kleinere Kinder unterwies. Sodann erwähnt Ehrke noch zwei Handwerker, die je eine Schule unterhielten. Den niedrigen Leistungen dieser Schulen entsprachen auffallend niedrige Schulgeldforderungen. Die Kinder zahlten hier wöchentlich etwa  $8\frac{1}{2}$  Pfg. In diese Schulen schickten nur ärmere Eltern ihre Kinder. Auch waren hier 50 Soldatenkinder (es stand damals eine Invaliden-Kompagnie in Anklam) eingeschult. Für jedes Soldatenkind wurden aus der Kompagniekasse jährlich 2 Taler Schulgeld gezahlt. Als jedoch über die geringen Leistungen der Soldatenkinder von der Kompagnie aus Klagen geführt wurden, mußten die andern Schulen diese Kinder aufnehmen.

Die Schulstuben waren größere Wohnräume. Mädchen und Knaben saßen an langen Tischen, das Gesicht einander zugekehrt. Da zu gleicher Zeit Kinder aller Jahrgänge in einem Raume unterrichtet wurden, glichen die Schulen den heutigen einklassigen Volksschulen. Für die unteren Abteilungen wurde das Helfersystem angewandt. Als Helfer dienten ältere Schüler und die Lehrerfrauen. Unterrichtet wurde vormittags von 8—11 und nachmittags von 1—4 Uhr. Ferien gab es nur an der höheren Schule (Ostern = 10 Tage, Pfingsten = 8 Tage, Hundstagsferien = 14 Tage, Jahrmarkt = mehrere Tage, Weihnachten = 12 bis 14 Tage). In den Elementarschulen fielen sie fort, weil sonst die Lehrer durch den Ausfall des Stundengeldes geschädigt gewesen wären: Von 4—6 Uhr erteilte jeder Lehrer Privatunterricht im Schreiben und Rechnen. Diese Privatstunden waren durch „Gewohnheit“ schon gesetzmäßig, so daß jeder Lehrer sie halten mußte, er mochte viel oder wenig Teilnehmer haben.“

Unterrichtsgegenstände waren Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Durch den Schulrat Bernhard wurde besonders der Wert des Auswendiglernens der Religionsstoffe betont. Auch auf die Pflege des Gesangunterrichtes hat er bei einer Revision hingewiesen. Zunächst wurde nur die Einübung einstimmiger Choräle gefordert. Später soll aber auch der mehrstimmige Gesang gepflegt worden sein. Statt der Noten bediente man sich der Ziffern. — Uebrigens hatte in jener Zeit an der höheren Knabenschule nach dem Tode des Kantors Kiedel der Gesangunterricht völlig aufgehört, und die Leitung des Kirchenchores war dem Konrektor und dem Baccalaureus über-

tragen worden. Diese bestellten auf ihre Kosten gegen eine jährliche Remuneration von 10 Talern je einen Vorsänger für St. Marien und St. Nikolaus, die aber „nichts weniger als eigentlich Sänger waren“. War ihr Gesang auch nicht gerade angenehm, so mußten sie für ihre 10 Taler doch recht viel singen — z. B. beim Nachmittagsgottesdienste 2. lange Strophen ohne Orgelbegleitung vor dem Hauptliede. Früher hatten Schüler der höheren Stadtschule beim Abendmahl etwas singen müssen. Das fiel jetzt, weil sie keinen Gesangunterricht hatten, weg; aber „nichts desto weniger“ stellten sich 3 dazu beorderte Knaben vor dem Altar in gemessener Entfernung nebeneinander auf, machten dreimal eine tiefe Reverenz, dann gingen sie nach einer Rehrwendung davon; das nannten sie „Abzingen“.

Klänglich war in allen Schulen der Sprachunterricht. Realien und Zeichen fehlten gänzlich. Die Lern- und Lehrbücher sollen durchweg unbrauchbar gewesen sein.

Der Schulbesuch war in allen Elementarschulen sehr unregelmäßig. Die Behörden taten nichts, um hier bessere Zustände zu schaffen. Eine Kontrolle war undurchführbar. Anwesenheitslisten fehlten. Den Eltern stand es frei, für ihre Kinder den Lehrer zu wählen, der ihnen am geeignetsten erschien. Geringfügiger Ursachen wegen gingen sie oft ohne vorherige Abmeldung zu einem andern Lehrer, vergaßen dann aber mit Vorliebe, dem bisherigen Lehrer das rückständige Schulgeld zu zahlen. Um sich gegenseitig vor Schulgeldverlust zu schützen, vereinbarten 1824 die sieben Anklamer Elementarschullehrer, nur dann in Zukunft Kinder aus einer andern Schule aufzunehmen, wenn sie einen Abmeldechein vorzeigen konnten, der die Bemerkung enthielt, daß bis zur Abmeldung das Schul- und Holzgeld bezahlt worden sei. Diese Forderung erscheint uns heute wohl durchaus gerecht. Der Anklamer Magistrat urteilte damals jedoch anders. Er erteilte den Lehrern wegen dieser Vereinbarung, „wodurch die Eltern in ihrer Freiheit beschränkt werden sollten,“ einen derben Verweis.

Ueber das Betragen, den Fleiß und die Leistungen der Kinder erhielten die Eltern nur durch mündliche Nachfrage Kunde. Einige Eltern hatten für ihre Kinder Sittenbücher angeschafft, in die der Lehrer wöchentlich — bzw. monatlich — seine Bemerkungen eintrug. Die Eltern unter-

Schrieben diese Bücher regelmäßig und schickten sie dann wieder an den Lehrer zurück. „Die Mehrzahl“, so schreibt Ehrke, „begnügte sich damit, durch die Farbe des Weihnachtsspruches ihr jährliches Testimonium zu bekommen. Rot galt nämlich für vorzüglich, blau oder grün für ziemlich oder mittelmäßig. Gelb aber war die Farbe des armen Sünders, der nichts als Strafe verdient.“ Die Weihnachtzettel ließen die Lehrer auf eigene Kosten in Stettin drucken. Sie vertheilten sie unentgeltlich an die Schüler, erhielten aber nach altem Herkommen von den Eltern besondere Weihnachtsgaben dafür, und da die Geschenke dann besonders wertvoll waren, wenn die Kinder rote Zettel erhalten hatten, so erfreuten sich die roten Zettel der besonderen Vorliebe der Lehrer.

Im Jahre 1824 ging der Rektor Tornow als Pastor nach Torgelow. Sein Nachfolger wurde Burgold, der bisher Siektor und Hilfsprediger in Pyritz gewesen war. Burgold war nicht nur ein tüchtiger Schulmann, sondern auch ein hervorragender Organisator. Nach einjähriger Arbeit gelang es ihm, die Vereinigung aller Elementarschulen zu einer Stadtschule zu sichern. Und wenn nicht schon 1825 die Allgemeine Stadtschule gegründet wurde, so lag das nur an dem fehlenden Schulgebäude. Die verschiedensten Bauprojekte waren immer wieder umgestoßen worden. In Ermangelung eines passenden Platzes in der Stadt wurden mehrere Gärten angekauft, die an der östlichen Stadtmauer — und zwar der Krähenstraße gegenüber — lagen. Krähenstraße hieß der Teil der Nicolaikirchstraße, der die Brüder- und Schulstraße miteinander verband. Die Mauer wurde abgebrochen und in der Linie derselben die Vorderfront der Schule (es ist die jetzige 1. Stadtschule) errichtet. Am 20. Juni 1825 fand in Gegenwart des Oberpräsidenten Dr. Sack die feierliche Grundsteinlegung statt. Der Oberpräsident war nämlich einige Tage vorher auf einer Reise nach Greifswald mit dem Kronprinzen und dessen Gemahlin durch Anklam gekommen und hatte auf Bitten des Bürgermeisters Kirstein diesem versprochen, an der Grundsteinlegung teilzunehmen. Für die Grundsteinlegung war der Bauplatz durch eine hohe Bretterwand von der Straße geschieden. Auf dem Platze hatte man eine Kanzel und dieser gegenüber eine Estrade errichtet. Nachdem der Oberpräsident, der Bürgermeister, die Magistrats-

und Schuldeputationsmitglieder und andere Behörden auf der Estrade Platz genommen hatten, wurde „in Begleitung von Posamenten- und Bauknecht“ das Lied „O heil'ger Geist, keh' bei uns ein!“ gesungen. Es folgte dann die Festrede, gehalten von Rektor Burgold. Nach einem Gesange der Schulkinder senkte man in die südliche Ecke des vorderen Fundamentes den Grundstein, unter den man zuvor eine verlötete Bleikapsel legte, die die Baudokumente, Münzen u. a. m. barg. Darauf traten der Oberpräsident, der Bürgermeister, der Rektor und viele Vertreter der Behörden zu den üblichen Hammerschlägen an den Grundstein. Hammer und Kelle hatte man für diesen Zweck aus Pyritz geliehen. Es waren dieselben, die einst König Friedrich Wilhelm III. als Kronprinz bei der Grundsteinlegung des Oststiftes in Pyritz gebraucht hatte. Gesang, Musik und Böllerschüsse endeten die Feier. Nachmittags gab die Stadt ein Festessen, an dem 150 Personen teilnahmen. — An dieser Stelle sei hervorgehoben, daß auch der Nachfolger des Oberpräsidenten Dr. Sack unserer Schule ein großes Interesse entgegenbrachte. Aus den Akten geht hervor, daß im Jahre 1829 der Oberpräsident Bonin die Allgemeine Stadtschule besuchte und an einer öffentlichen Prüfung teilnahm. Sein Urteil über die Schule lautete sehr günstig.

Das neue Schulgebäude war für Knaben und Mädchen bestimmt; deshalb hatte man verbindende Längskorridore vermieden. Auch der Hof war für beide Geschlechter durch einen hohen Zaun getrennt. Auf jedem Hof stand eine Pumpe. Das Gebäude enthielt 10 Klassenräume, ein Handarbeits- und ein Konferenzzimmer. Letzteres war von einer danebenliegenden Klasse nur durch eine Bretterwand getrennt, die leicht entfernt werden konnte, damit man für Festlichkeiten einen größeren Raum zur Verfügung hatte. Die beiden äußeren Enden des unteren Stockwerkes wurden zu Wohnungen eingerichtet. Jede Wohnung enthielt 1 großes Vorderzimmer, 1 Kabinett, 1 Hinterstube, 1 Küche, 1 Speisekammer. Außerdem wurden in jedem Dachgiebel eine Bohnstube und 2 Kammern angelegt, so daß das Schulgebäude außer den Schulräumen 4 Lehrerwohnungen enthielt. Um allen Lehrern Dienstwohnungen geben zu können, kaufte die Stadt noch am südlichen Ende des Schulgrundstückes einen Garten hinzu und errichtete hier ein zweistöckiges Wohnhaus, in

dem außer 2 Stiebelstuben sich 2 größere und 2 kleinere Wohnungen mit Küchen befanden. Es ist dies das Haus, in dem J. Zt. der Hausmeister Mähl wohnt und in dem sich das Rektorzimmer der 1. Stadtschule befindet. Als nach 1½-jährigen Arbeiten der Bau beendet war, konnte Purgold endlich daran denken, die „Allgemeine Stadtschule“ einzurichten.

Diese bestand:

1. aus der Grundschule (3 abgestufte Klassen, für beide Geschlechter vereint),
2. aus der Mittelschule (2 Klassen für Mädchen, 2 Klassen für Knaben),
3. aus der Freischule — später Nebenschule genannt — (1 Grundklasse für beide Geschlechter, 1 Mädchenklasse, 1 Knabenklasse).

Die höhere Knabenschule mit 3 Klassen blieb ebenfalls weiterhin unter Purgolds Leitung, war sonst aber von der Allgem. Stadtschule getrennt. So war Purgold also Rektor der höheren und der Allgemeinen Stadtschule. Nebenamtlich wurde er auch zum Schulinspektor ernannt und erhielt hierfür jährlich 225 Taler als Remuneration.

Die Allgem. Stadtschule wurde im Gründungsjahr von 650 Schülern besucht. Von den Anklamer Lehrern wurden an der Allgem. Stadtschule angestellt: 1. Glaeser (seit 1810 Lehrer an der höh. Stadtschule), 2. Ehrke (seit 1816 Lehrer an der höh. Stadtschule; er behielt weiterhin für sein altes Gehalt an der höh. Stadtschule seine 10 Unterrichtsstunden, gab an der Stadtschule also 10 Stunden weniger als seine Kollegen, erhielt daher als „Stadtschullehrer“ auch nicht das volle Gehalt, sondern nur 200 Taler), 3. Ratter, 4. Halm (beide bisher Armen-schullehrer in Anklam). Ferner wurden noch berufen: 4 Lehrer aus Stettin, 1 aus Greifswald, 1 aus Stepenitz. Frä. Walther wurde als Hand-arbeitslehrerin angestellt. Ihr Gehalt betrug jährlich 150 Taler. Die Gehälter der übrigen Lehrer betragen neben freier Dienstwohnung 200—300 Taler.

Auch an einen Schuldiener dachte man. Für diesen wurde in der Nähe des Schulhauses eine Wohnung gemietet. Er hatte die Klassen zu heizen und zu reinigen. Ferner mußte er den Schulhof und die Straße vor der Schule sauber halten und dem Rektor als Boten zur Verfügung stehen.

Hierfür erhielt er neben der freien Wohnung täglich 7½ Silbergroschen.

Rüster Wolff, bisher auch Elementarlehrer, erhielt 100 Taler Pension. In größtes Elend geriet jedoch durch die Neuorganisation der Schule der Schuster Runge, dem seine bisherige Unterrichtserlaubnis entzogen wurde. Mehrere Briefe, die er an den Magistrat, an den Rektor und an den Superintendenten gerichtet hat, zeugen davon, daß er wirklich unfähig war, an der Stadtschule zu unterrichten; sie zeugen weiter von einer beispiellosen Anpruchslosigkeit; sie zeugen aber vor allen Dingen von einer selten großen Not, in die der alte Schuster geraten war. Ob der Magistrat helfend eingegriffen hat, ist nicht aus den Akten ersichtlich; jedenfalls trägt kein Bittgesuch eine diesbezügliche Randbemerkung. Ehrke sagt von ihm: „Er wurde der Mildtätigkeit guter Menschen überlassen und starb einige Jahre nachher in großer Dürftigkeit.“

Günstiger gestaltete sich das Schicksal des jungen Paestrow, der ebenfalls ohne jegliche Prüfung eine Elementarschule — und zwar in der Stolper Vorstadt — unterhalten hatte. Er hatte die Schule einst von seinem Vater übernommen, war gut begabt und im Unterricht ziemlich geschickt. Ihn übernahm man als „Hilfslehrer zur Vertretung für erkrankte Lehrer an der Stadtschule“. Man gewährte ihm auch eine Unterstützung, damit er sich für die Lehrprüfung in Stettin vorbereiten konnte. Nach bestandener Prüfung erhielt er eine Landlehrerstelle.

Neben den sieben Elementarschulen gab es vor 1827 in Anklam auch Kleinkinderschulen, die den Namen Warteschulen führten. Sie wurden von Kindern vom 4. bis 6. Jahre besucht; doch kam es auch häufig vor, daß noch schulpflichtige Kinder die Warteschulen des billigen Schulgeldes wegen besuchten. Dies wurde nach Gründung der Allgem. Stadtschule streng verboten. Dadurch kam, wie aus mehreren Bittgesuchen hervorgeht, der Warteschullehrer Berg in große Not. Wenn er auch durchaus nicht für den Schulunterricht die erforderliche Befähigung besaß, so hatte er bis 1827 doch mehr schulpflichtige als Warteschulkinder unterrichtet. Jetzt erhielt er nur die Erlaubnis, vor dem Steintor eine Warteschule zu unterhalten. Aus einem Bittgesuch sind die Einnahmen zu erkennen, die er vor und nach der Neuorganisation der Anklamer Stadtschule hatte.

Vor 1827:

Für 60 Kinder (Wochenstunde 6—8 Pfg.)	72 Taler
Für Soldatenkinder jährlich	32 Taler
Für Holzgeld (4—8 Groschen)	14 Taler
Für Vorsingen in St. Nikolai	10 Taler
	<hr/>
	128 Taler

Nach 1827:

Für 24—25 Kinder unter 6 Jahren, wöchentlich 6—8 Pfg.	24—25 Taler.
--	--------------

Eine Erhöhung des Schulgeldes durfte er nicht vornehmen; ... „sonst würde ich die Aeltern der Kinder also reizen, sie in der allgemeinen Stadtschule zu bringen, wo sie auch unter 3 und unter 5 Jahren aufgenommen werden.“ Dieser Satz ist interessant, weil er auf das damalige Einschulungsalter einen Blick wirft. Auch aus den Bergschen Akten ist nicht ersichtlich, ob ihm die Stadt eine Unterstützung gewährt hat.

Später hat Berg bei dem Arbeiter Bamberg gewohnt. Letzterer bittet 1834 den Magistrat, die Bergsche Warteschule, die er schon mehrere Jahre hindurch geleitet hatte — Berg war nämlich 4 Jahre und 1 Monat einer Krankheit wegen ans Bett gebunden —, weiterführen zu dürfen. Auch hier enthalten die Schulakten keine Angabe über Genehmigung oder Ablehnung.

Daß die Warteschulen schulpflichtigen Kindern Unterschluß gewährten, kam auch in späteren Jahren noch vor. So richtete am 6. Mai 1830 der Magistrat an Rektor Purgold folgendes Schreiben: „Da wir in Erfahrung gebracht haben,

daß die Witwe Paestrow eine Winkelschule hält und sogar schulpflichtige Kinder über 6 Jahre darin aufnimmt, so wird derselben hierdurch das Schulhalten überhaupt bei Vermeidung ernstlicher Bestrafung untersagt...“ Hierauf gibt Witwe Paestrow am 25. 5. 30 „das heilige Versprechen, nie ein Kind über 6 Jahre aufzunehmen.“ Sie bittet jedoch um die Erlaubnis, die von ihr vor dem Stolper Thor angelegte Warteschule für nichtschulpflichtige Kinder weiterführen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde ihr erteilt.

Daß noch immer nach 1827 viele Eltern versuchten, ihre Kinder nicht zur Stadtschule zu schicken, ist erklärlich, weil dort Schulgeld erhoben wurde. Zwar war der Besuch der Freischule (Nebenschule) unentgeltlich. Auch die Lernmittel wurden diesen Kindern kostenlos geliefert. Es schämten sich aber törichterweise viele Eltern, ihre Kinder in diese Schule zu schicken. In den übrigen Klassen wurde Schulgeld erhoben. Dies betrug wöchentlich  $2\frac{1}{2}$  Silbergroschen. Für jede Versetzung mußten 10 Silbergroschen, für Holzgeld von den Grundklassen 6, von den höheren Klassen 9 Silbergroschen für den Winter gezahlt werden. Lernmittel waren hier nicht frei. Schulgeldermäßigungen wurden auf besonderen Antrag oft gewährt. Auswärtige Kinder, wozu auch die vom Peendamm gerechnet wurden, zahlten wöchentlich 3 Silbergroschen Schulgeld und für den Winter 15 Silbergroschen Holzgeld.

Wie sich die Allgemeine Stadtschule nach 1827 weiter entwickelt hat, soll im nächstjährigen Kalender gezeigt werden.